



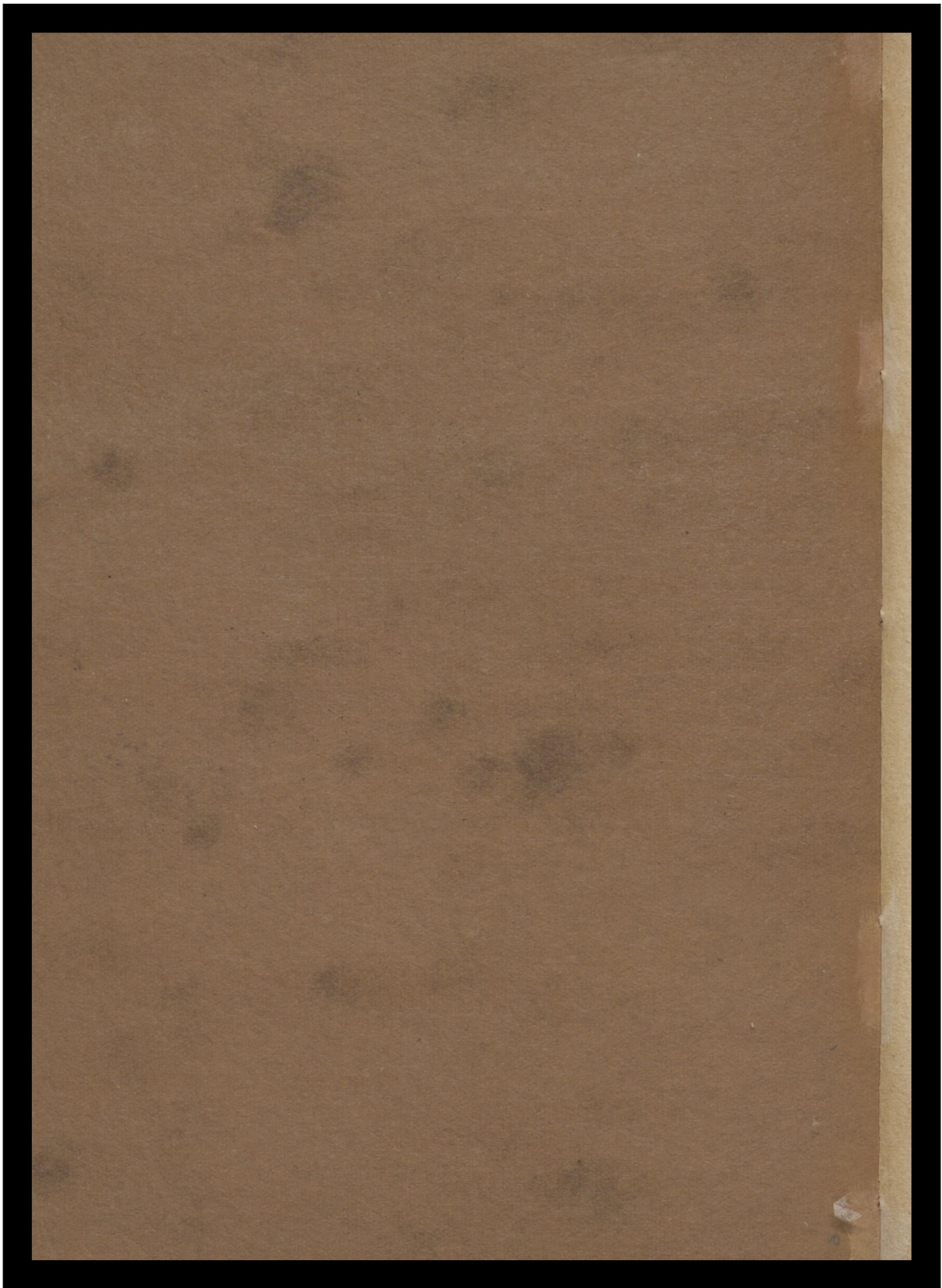
## Der Pfarrer im Werktag

von Dr. Theodor Scheffer, Bad Berka bei Weimar.

Preis 30 Pfg.

Verlag Deutsche Christen, Weimar.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***



## Der Pfarrer im Werktag

von Dr. Theodor Scheffer, Bad Berka bei Weimar.

---

Herausgegeben von der Landesgemeinde  
der Deutschen Christen Thüringens.  
Verlag Deutsche Christen, Weimar.

DC-518/37

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Es kommt alles darauf an, daß im deutschen Pfarrer  
der heilige Wille brennt nicht anders als allein mit  
seinem Volk selig sein zu wollen.  
Das heißt: er muß in vorderster Linie und bereit bis  
zum Letzten deutscher Mensch sein.  
Nur so lernt an ihm unser Volk den Heiland verstehen,  
wie er war und wie er ewig erlöst.

Siegfried Leffler.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***

## Zum Geleit.

Wer die Gespräche der deutschen Pfarrerschaft auf den Konferenzen der letzten Jahre belauschen konnte, wurde die große Not des Pfarrers inne, keine rechte Verbindung mit dem Volke zu haben. Kirche und Volk trennte ein breiter Graben. Viele ernste Versuche wurden unternommen, diese Kluft zu überbrücken. Das Ergebnis blieb immer, aufs Ganze gesehen, gleich Null. Erst heute in der Zeit der deutschen Lebenswende, heraufgeführt durch Adolf Hitler, bietet sich die Möglichkeit neu anzusetzen, das, was seinem innersten Wesen nach zusammengehört, zu verbinden und diesmal mit Aussicht auf Erfolg. Noch nie war die Gelegenheit so günstig wie jetzt. Nunmehr heißt es: Nützet die Stunden, ihr, die ihr auf den Augenblick Gottes gewartet habt; er ist da, kommt und säumet nicht! Greift zu, seid unermüdlich, wagt, stellt euch nicht beiseite; denn ganz Deutschland ist auf dem Marsch. Wer sich ausschließt, wer jetzt noch wartet oder ewig über Bedenken und Meinungen stolpert, bleibt zurück.

Ein Wegweiser in dieser Richtung will das vorliegende Schriftchen Dr. Scheffers für den deutschen Pfarrer sein. Die Ausführungen zeigen ins Praktische. Der Verfasser bringt mit ihnen keine Weisheit aus der Studierstube. Er hat sie dem dörflichen Leben abgehört, den Gesprächen an der Bauern Tische, er will dadurch dem Leben des deutschen Menschen dienen. Von ihm stammt der gesunde Gedanke, alle Führer, Seelsorger und Gebildeten unseres Volkes ganz und gar in die Heimat, von der sie ausgegangen, mit der sie auf Gedeih und Verderben unwiderruflich verbunden sind, hineinzustellen, ihr Denken und Handeln unter der Sonne der Heimat reifen zu lassen. Nur so können sie um Not und Glück der Mitmenschen wissen, nur so vermögen sie immer tiefer in die Heimat hineinzuführen und dadurch das ewige Heimweh unseres Volkes zu stillen: das Daheimsein und damit Gesundsein in Gott, dem Schöpfer und Gründer auch unserer deutschen Erde und unseres Volkes.

Siegfried Leffler.

Weimar, im September 1933.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

---

Göhringer Buchdruckerei Kirmse & Wagner, Göhring Krs. Altenburg

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***

Vom Herrn Pfarrer auf dem Lande geht so gemeinhin die Rede, daß er zwar Sonntags zu predigen, sonst aber sechs Wochentage lang ein gutes Leben habe im „ehrwürdigen alten Pfarrhaus“ neben der idyllischen Dorfkirche, inmitten des lieblichen Pfarrgartens, darin es von Ostern bis Ostern, das ganze Jahr über, nach Flieder, Saëmin und Rosen duftet; wo, unter Gottes besonderem Segen, alle nahrhaften Gewächse für die Pfarrküche gedeihen und denen, die da ihre Hütten gebaut haben, ein beschauliches Leben verbürgen, dessen Friede über das ganze Dorf ausstrahlt und Sonntags den treuen Kirchenbesuchern als „Segen“ mit nach Hause gegeben wird. Ab und an ist wohl auch eine Hochzeit, eine Kindtaufe, eine Beerdigung. Dann muß sich der Herr Pfarrer auch an Wochentagen bemühen; aber er erscheint doch zugleich als der eigentliche Würdenträger des Dorfes; der, zu dem alle aufsehen, der beim Hochzeitschmaus so gut wie bei der Trauercaffetafel obenan sitzt, wenn er es nicht vorziehen sollte in vornehmer Zurückhaltung diesen weltlichen Vergnügungen fern zu bleiben — in jedem Fall genießt er den Respekt seiner Gemeinde, ist der erste im Dorf — kann er sich eine bürgerlich bessere Existenz wünschen? Und sie rechnen ihm nach, daß er seinen sicheren Gehalt hat nebst freier Dienstwohnung, dazu Witwen- und Waisenversorgung und zuletzt einen ansehnlichen Grabstein auf dem Friedhof; — für ihn, heißt es dann wohl, ist das Wort in Erfüllung gegangen: sorget nicht! sehet die Lilien auf dem Felde an . . .! er hat gut predigen auf dem Hintergrund solcher sozialen Sicherungen! Da mag wohl einer gern „Diener am Wort“ sein und den Frieden Gottes ganz vom lyrischen und sentimentalen Standpunkt aus betrachten: Friede vor Sorge und Not, Freude an der sicher gedeckten, schön mit Blumen verzierten Tafel des Lebens und ein mildes Austeilen von dem, was der Herr beschert hat — an die, die der Pflege des Hirten befohlen sind, die einen mehr leiblich, die anderen mehr geistlich. Zu letzterem Zweck bietet ja die Bibel Sprüche genug; immer findet sich ein Wort, das man passend anwenden kann; und wenn es vielleicht manchmal ein wenig im Widerspruch zu den gegebenen Verhältnissen steht, wie jenes „sorget nicht“, da doch Fürsorge und Vordenken und Handeln geradezu die wichtigsten sozialen Erforder-

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

nisse sind, — wenn also die Anwendbarkeit etwas zweifelhaft erscheint, so ist es doch ein Wort aus dem Munde des Herrn oder hat mindestens die ganze biblische Autorität hinter sich, — kurz, es kann doch, meint der einzelne Sorgengänger in der Gemeinde, es kann doch wirklich nicht so schwer sein, Pfarrer zu sein: man studiert auf's Wort Gottes und seine fruchtbare Anwendung, studiert aber auch auf's bürgerliche Amt, die pastorale Würde kommt hinzu, und der bürgerliche Sonntag bringt die allwöchentliche Krönung für diesen Statthalter Gottes auf Erden, so daß jeglichem Anspruch auf eine gewichtige Existenz voll Genüge geschehen ist. So daß denn auch nicht wenige Mütter in Stadt und Land keinen höheren Wunsch haben als den, daß der Junge eines Tages auf der Kanzel stehe und von der Kanzel herab der Gemeinde „die Wahrheit sagt“, wobei das mütterliche Herz ein wenig mit der Auffassung kokettiert, daß ihr Junge den Leuten die Köpfe waschen und die Tugend der eignen Familie in desto hellerem Licht erglänzen lassen soll.

Aber die, die so vom Pfarrer und seinen Beruf denken, sie haben auch ihre Schuld daran, wenn solch eine Auffassung Platz gewinnen kann. Es soll der Kirche, es soll den Pfarrern nichts geschenkt werden — wir reden schon noch davon, wo der Hase im Pfeffer liegt. Aber es ist doch auch nötig, ein Wort von den allgemeinen Zuständen zu sagen, die dahin führen, daß die Gemeinde selbst den Pfarrer mit dieser Auffassung vom geruhamen Pfarridyll außer Kurs, außer Funktion setzt, daß sie ihn wie mit einer tiefen Kluft umgibt, die ihn von der lebendigen Berührung, von einem wirklichen Verwachsen- und Verbundensein mit der Gemeinde fern hält. Taufe, Konfirmation, Hochzeitfeier, Beerdigung, die alle so bedeutame Ereignisse im engsten Familienleben sind mit der Auswirkung auf die Dorfgemeinschaft — sie können nicht ohne höhere Weihe, ohne priesterliche Mitwirkung über die Bühne des Lebens gehen. Wie würde die Familie dastehen, deren Kinder ohne kirchlichen Segen in die Ehe treten, deren Angehörige ohne des Pfarrers Segen zu Grabe getragen würden? Nein: die Orgel muß spielen, die Glocken müssen läuten, und ein recht ausführlicher Lebenslauf muß der Trauergemeinde vor Augen stellen, welcher ein Ansehnlicher nun dahingegangen ist: noch aus seinem Grab soll der Glanz auf die Familie fallen . . . Der Pfarrer übt hier ohne sein Wissen und Wollen eine gesellschaftliche Funktion aus; er erscheint auf dem Hintergrund des Altars, der Kanzel und der Landeskirche als der höchste ornamentale Bestandteil des Gemeindelebens, den man unter keinen Umständen missen möchte, dessen religiöse Bedeutung aber sentimentalisch gesehen wird und hinter der gesellschaftlichen zurücktritt. Das aber ist religiöse Unaufrichtigkeit, die der Pfarrer vielleicht gar nicht

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



immer durchschaut, so daß er leicht zu der Selbsttäuschung kommt, wie der Ruf nach seiner Mitwirkung ein Ruf nach der Kirche, ein Ruf nach Gott sei, und eine wie fromme Gemeinde er doch zu betreuen habe. . .

Da ist eine Kluft zwischen beiden, eine innere Ferne von einander, die keine lebendige Wärme, keine Gemeinschaft aufkommen läßt. Und hier setzen die Zweifel im Pfarrhaus an: ob denn nicht alle Mühe und Arbeit vergebens sei, ob man es nicht einfach dabei bewenden lassen müsse, einen gewissen Durchschnitt zu erzielen, der sich, vom Außerlichen her gesehen, in einem Durchschnittsprozentsatz von Kirchenbesuchern ausdrücke: der Pfarrer sei dann sozusagen der religiöse Sicherheitsfaktor in der Gemeinde, der Garant, daß ein Mindestmaß von kirchlichem Leben vorhanden sei — aber dabei müsse es dann auch bewenden. Eine allgemeine Nachfolge Christi zu erzielen, die Schwüre bei der Konfirmation der Erfüllung zuzuführen, ein christliches Wesen durch's ganze Dorf hin herzustellen — das sei unmöglich. Von dieser Resignation aus bleibt er sonntäglich treu in der pfarramtlichen Pflichterfüllung stehn, sein Gewissen bezeugt ihm, daß er sein Amt wohl ausgefüllt habe und, wie er um sich schaut, sieht er, daß es allenthalben dasselbe ist, daß Land auf Land ab die Amtsbrüder in denselben Verhältnissen stehn — das beschwichtigt alle Zweifel.

Anderer aber werden tiefer gepackt und schlagen sich bitterlich mit der Vorstellung herum, ob sie denn überhaupt auf dem richtigen Weg sind? Ist es eigene Unzulänglichkeit? Liegt es an ihnen, daß sie nicht in die Tiefe dringen können? Lassen sie es an Hingabe und Inbrunst fehlen, richten sie sich mehr im bürgerlichen Behagen ihrer pastoralen Existenz ein als daß sie alles, was sie haben, Geld und Gut, Rock und Hemd, Fleisch und Brot mit denen teilen, die nichts haben? Aber was soll das Opfer des Einzelnen, was ist damit auf die Dauer gebeffert?

Oder ist letzten Endes das ganze System falsch? und der dahinter stehende Glaube, die Lehre, das Gebot? Man hat studiert durchaus und mit heißem Bemühen; man ist in dem Strom kirchlicher Vorstellungen mitgeschwommen, hat aus einer großen schönen Anschauung gelebt — und nun, da es in die Praxis geht, leidet das alles Schiffbruch und man steht zerschlagen und hoffnungslos vor der Aufgabe, das Reich Gottes in seiner Gemeinde bauen zu wollen und sieht, daß es nicht gelingen will.

Da hat es denn freilich der katholische Pfarrer leichter: er lebt aus der Anschauung, daß er die Seele retten und ihr eine zukünftige Statt bereiten soll. Was gelten da die Nöte und Sorgen der kleinen irdischen Vergänglichkeit, wenn es sich um den unausmessbaren Zeitbegriff „Ewigkeit“ handelt? Die Ewigkeit ist sein Reich, über das er die Schlüsselgewalt hat. Wie er Bußfertigen

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Sünden vergibt und wie er sie den Unbußfertigen nicht abnimmt — so ist deren Schicksal in saecula saeculorum. Er ist's der den Himmel eröffnet, also, daß ihn keiner denen, die er zugelassen hat, wieder verschließen kann. Er ist's der die Hölle hinter den Sündern verschließt, also, daß sie keiner mehr öffnen kann. So hängt die sündige Menschheit mit Angst an ihrem Munde: wird er das entscheidende, für alle Ewigkeit entscheidende absolvo te sprechen, wird er dein verängstetes Herz lösen und dich frei zu Gott machen oder dich Satan in der Hölle zugesellen? Seht, daß sie das können, daß ihnen diese unnennbare Gewalt gegeben ist, das macht diese Priester selbst zu Göttern, die „das Innere Gottes“, dazu den Himmel eröffnen und die Pforte der Hölle nach ihrem Ermessen schließen.

Und wollte die Gemeinde an dem inneren Recht des einzelnen Priesters zu solchem Tun zweifeln etwa deswegen, weil sein eigener Lebenswandel nicht lauter sei, so hält ihn, den Priester, doch seine Kirche: was er im Namen Gottes und kraft seines Amtes tut, das ist in seiner seelsorgerlichen Wirkung unzerstörbar, gilt als von Gott gegeben: denn in seiner amtlichen Eigenschaft hat dieser Mann einen Charakter indelebilis. Werft ihm vor, was man Verbrechern nachsagen mag: es gilt nicht, beeinträchtigt den Wert des Brotes nicht, das er dir beim Abendmahl als wahren Leib des Herrn darbietet; schwächt weder sein absolvo te noch sein anathema ab: er ist Herr über das Schicksal deiner Seele, er ist Gott, der das Urteil spricht.

Wie einfach gestaltet sich von da aus das Verhältnis Pfarrer und Gemeinde! Der Schwerpunkt der gegenseitigen Beziehungen liegt in der Sorge um das Jenseits, über dessen Pforten der Priester die Schlüsselgewalt hat. Aus dieser Einstellung ist und bleibt er der, der auf dem Weg zu Gott nicht zu umgehen ist. Sie alle, die nach dem Himmel trachten, sind von ihm abhängig. Es gibt keinen anderen, als den Priesterweg. Er aber, der Priester, fragt dich nach den guten Werken, zu denen du verpflichtet bist, insbesondere der Kirche gegenüber und ihrer immer wiederkehrenden Messfeier, d. i. der Wiederholung des Fundamentalgutenwerkes, des Opfertodes Christi, der allen zugute kommen soll. Dies ist, neben den zehn Geboten, neben dem Vaterunser, neben dem Apostolischen Glaubensbekenntnis das Gebot der Kirche: du sollst die Kirche, du sollst insbesondere die Messe besuchen. Da drängt sich denn Gottesdienst an Gottesdienst. Vom Sonntage greifen sie auf alle Wochentage über: immer wieder tritt der Priester als Mittler hervor. Der katholische Pfarrer herrscht auch die Woche über durch diese seine Mittlerstellung. Er ist zu jeder Zeit eine religiöse und kultische Notwendigkeit seiner Kirche und hat darin und dadurch seine Geltung — a u c h w e n n e r

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

gar nichts anderes tut. Die Gemeinde ist an die Priester und an die Priesterkirche gebunden. Und wenn das hundertmal als eine „rein religiöse Angelegenheit“ dargestellt wird, so bleibt es in jedem Volkstum doch zugleich eine politische Tatsache, daß eine Kirche, deren Oberhaupt außerhalb des eigenen Volkstums steht, daß sie die geistige und seelische Verfassung ihrer gesamten Kirchengemeinde — willkürlich und unwillkürlich — auf dieses Oberhaupt als den Stellvertreter Gottes einstellt und die rassistischen Grundlagen des Glaubensstums mindestens als gleichgültig erscheinen läßt, vielmehr als „alleinseligmachende Kirche“ selbst folgerichtig den Satz vertritt, daß alles, was Menschenantlitz trägt, vor Gott gleich sei.

Dem protestantischen Pfarrer steht weder jene Schlüsselgewalt zu, noch ist er auf eine außervölkische Glaubensautorität eingestellt. Die Lutherische Lehre vom allgemeinen Priestertum hat die bevorzogene Stellung des Priesters und damit das Fundament der Hierarchie zerstört. Nicht mehr ist der Mensch, der der Sünde frei und ledig werden will, auf den Priester als auf den einzigen Helfer und Mittler angewiesen: er kann frei zu Gott kommen, unmittelbar und unangemeldet. Er ruft ihn an — es ist Gottes Sache, ob er ihn hört. So stehen Pfarrer und Gemeinde gleich: nicht der Stand, sondern der Frömmste hat den Vorrang und der Begriff des Gottesdienstes ist nicht mehr einseitig auf die kultische Handlung am Sonntag oder Werktag abgestellt, sondern auf die Erfüllung des christlichen Grundgebotes von der Nächstenliebe: was ihr tut, wie ihr euch der Kranken, Elenden, Hungernden, Durstigen annehmt, wie ihr speist, tränkt, kleidet: das habt ihr mir, das habt ihr Gott getan; — von der Messfeier ist da nicht die Rede. „Seid aber Täter des Wortes“ — das Wort am Sonntag, die Werke an den Werktagen — das ist die protestantische Woche, die nun auch den Verkünder des Wortes ganz in ihren Bann nötigt: er, der das Wort bekennt, der da Zeugnis abgelegt hat — er gehe denn nun auch voran in der Verwirklichung des Wortes, wenn er nicht an ihm zum Missetäter werden will.

Und gerade da ist wiederum die große innere Hemmung da: was hat es denn — sagt man sich — was hat es denn in einer Gemeinde, was hat es hunderten von Menschen gegenüber zu bedeuten, daß aus dem bescheidenen Einkommen des Pfarrers, mit dem er doch in erster Linie Weib und Kind verantwortlich ist — daß aus diesem Einkommen noch einige Notleidende mit unterstützt werden? Es ist ein Tropfen auf den heißen Stein und reiht im eignen Haus vielleicht Löcher auf, damit fremde gestopft werden. Worauf zu erwidern ist, daß es hier weniger auf das äußere Maß ankommt als auf die innere Haltung, auf die Gradlinigkeit, die aus der Predigt zur Tat schreitet, so daß es dann heißen wird:

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

er tut, was er sagt. Und er wirkt so als Vorbild. Das entscheidet.

Aber eine andere Erwägung taucht auf: stehen wir nicht überhaupt auf verlorenem Posten? Wir wollen uns im Einzelnen gern opfern und wollen selbst tun, was wir den anderen predigen. Wenn wir aber den Uberschlag machen, daß auf unsere Volksgemeinschaft von rund 60 Millionen Menschen vielleicht 100 000 Pfarrer — beiderlei Bekenntnis! — kommen: sind diese 100 000 der soziale Sicherheitsregulator? Nein, denn es ist auch andere Fürsorge und organisierte Nächstenliebe da. Und trotzdem noch Not und Elend? So müßten wir den Dingen an die Wurzel gehen können und mit unserer Predigt so gewaltig wirken, daß unter unserem geistigen und seelischen Druck das Verantwortungsgefühl im ganzen Volk so wächst, daß Not und Elend von allen Notleidenden und Elenden genommen werden und das Volk in seinem Staat ein gesundes Leben führen kann. Und gerade das ist es, was wir nicht können: Die Verhältnisse sind stärker als wir; wir predigen, wir predigten seit Jahrhunderten, aber noch ist nicht von uns gewichen Raub, Betrug, Bestechung, List, Uebervorteilung, Ausbeutung und jegliche menschliche Gemeinheit, ganz zu schweigen von Mord und Völkerverbrand, von Krieg und Unterdrückung. Ist denn da gar kein Fortschritt zu verspüren, kein Abnehmen der Verbrechen, keine Milderung der Sitten? Oder ist es etwa so zu verstehen, daß die Pfarrer nur sozusagen der „religiöse Einschlag“ im Gewebe unsres Volkstums sind, damit der Durchschnitt durch unseres Volkes sittlichen Stand durch die hunderttausend Pfarrer etwas besser ausfalle, indem sovieler plus sovielen minus gegenüber stehen? Ist das letzten Endes der Sinn der ganzen Sache? Auch das wäre ja hoffnungslos, weil es das Problematische der ganzen Lebensarbeit aller Pfarrer nicht aufhebt: wie können sie je hoffen und glauben, daß sie das Reich Gottes herbeirufen und verwirklichen werden? „Dein Reich komme“ — sollen wir durch Jahrhunderte hindurch das so verstehen, daß wir immer und immer wieder die Bitte um einer fernen Zukunft willen an Gott richten, also die Gegenwart entlasten, indem wir einen Zukunftsstaat vorschieben, wie Christus selbst es den Jüngern und uns allen in den Mund legt. Oder sollen wir nicht vielmehr wünschen und fordern und durch unser aller Arbeit dahin wirken, daß das Reich wirklich werde in irdischen Einrichtungen, die aus Gott geflossen sind, also daß wir das Gottesreich zu unsrer Erdenheimat machen und als Gottes Kinder darin zu Hause sind — ist das nicht Gotteskindschaft? Es scheint wirklich so, als ob auch das nicht gelingen soll; als ob Christus dem, was von der Welt ist, eine stärkere Daseinsberechtigung zuerkannte. Betet er nicht auch: und „führe uns nicht in Versuchung“? Ist das nicht ausge-

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

sprochene Resignation, die da anerkennt, daß die Welt des Teufels, die Welt der wirtschaftlichen und seelischen Not stärker sei als unsere Kraft, ihr Widerstand zu leisten oder sie gar zu überwinden? Darum, Vater im Himmel: führe uns nicht in Versuchung, führe uns um unser selbst willen an diesen Dingen vorbei, damit wir nicht straucheln oder gar fallen. Auf, laßt uns hinter Mauern, in Klöster hineinflüchten, damit wir da, in Bruder- und Gebetsgemeinschaft, uns vor den Versuchungen retten und die Welt überwinden, indem wir sie fliehen. Und laßt uns den Kindern der Welt nur noch zurufen „Rette deine Seele“ — dann ist unser Werk getan. So haben sie denn auch von je her Klöster gebaut, und haben darin die Werktage zu den Sonntagen als Tage hinzugezogen, an denen sie in Gebet und Predigt verharren, weil sie meinen, es so erzwingen zu können. Sie sind sich selber die nächsten. Die Protestanten aber haben sich in ihren Pfarrhäusern nicht mit Mauern umgeben, sondern haben sie in offener Bauweise und offenen Angesichts in die Städte, in die Gemeinden hineingestellt, damit sie allzeit zu finden sind. Sie haben kein Reservat, ihre Kirche kennt kein Allerheiligstes, da die ewige Lampe brennt und nur Priester sich dem Altar nähern dürfen. Sie wollen dienen, wollen allüberall dabei sein, wo es etwas zu helfen gibt — mag auch die Erwägung von der Aussichtslosigkeit noch so schwer auf ihnen lasten.

Wie aber kann denn nun so geholfen werden, daß diese Hilfe einige Aussicht auf dauernden Erfolg hat? Ist Hilfe und Mitarbeit in diesem Sinne denkbar? Das Problem liegt da: Handelt es sich mehr um die Menschen oder um die Einrichtungen, in denen wir leben?

Die Einrichtungen: — was sollen wir denn darunter verstehen? Ist es die Verfassung? die Verwaltung? gehört Hitler und gehören seine Mitarbeiter zu den Einrichtungen? Oder die Gerichtsverfassung? oder Post und Telegrafie? das Heer und die Schupo? Die Kirche und die Schule? die sozialen Gesetze und der Arbeitsdienst? Oder ist die Ehe gemeint und soll da gelten Gütergemeinschaft oder Gütertrennung? Oder die Einteilung und Bewirtschaftung der Aecker, die Fruchtfolge und was der Bauer davon wissen muß, damit er sich in seiner Arbeit richtig verhält und darauf studiert, daß er keine Fehler macht?

Ja, das alles sind Einrichtungen, sind Bestandteile bald des bürgerlichen Lebens, bald der Naturordnung wie Sonne und Wind, Donner und Hagel, Hitze und Kälte. Als solche Naturerscheinungen aber sind sie eine höhere Ordnung der Dinge, auf die die Menschheit sich seit Jahrtausenden eingestellt hat: sie macht sich ihre Kräfte nutzbar oder wehrt sich gegen zerstörende Gewalten. Das sind die Einrichtungen, die sie trifft im Anschluß an die

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Natur, an das Ewige, an die Dinge, die aus einer anderen Welt auf sie zukommen. Aus der irdischen Perspektive gesehen: es ist niemand im Einz lnen daran schuld, ob die Sonne scheint oder nicht, ob die Springslut kommt, der Sturm die Häuser abdeckt, der Dauerregen die Ernte vernichtet — oder ob in normalem Wechsel heiß und kalt, trocken und naß einander folgen und ein erspriessliches Wachstum verheißen. Wir „richten uns darauf ein“, wir passen die Arbeit der Jahreszeit an, pflügen und säen zur rechten Zeit, damit wir wiederum zur rechten Zeit ernten können, bauen unsere Häuser mit dem hohen Dach, damit Regen und Schnee in unserem nordischen Klima schnell abgleiten; schaffen uns warme Kleidung für den Winter, leichte für den Sommer — — das alles sind „Einrichtungen“ in Anpassung an die ewigen Ordnungen der Dinge. Und wo die Naturgewalten uns bedrängen, da beugen wir auch vor und schützen uns mit dem Blitzableiter gegen das Feuer, mit dem Damm gegen die Flut; und wo wir's nicht tun, da wird es zur Unterlassungssünde, durch die wir schuldig werden. Aber all dieses Gute und Böse, diese fördernden und hemmenden Kräfte treten nicht auf als „irdische Einrichtungen“, sondern als Naturordnungen, so daß wir nicht einer dem anderen die Schuld daran geben können.

Anders aber ist es bei den Dingen, die ganz und gar aus menschlichen Bezirken stammen. Sind auf dem Land die Getreide-, und Fleisch- und Butter- und Milchpreise — sind das Naturordnungen oder menschliche Festsetzungen? Wer macht diese Preise, wer setzt das alles herauf und herunter, ohne daß der Bauer einen Einfluß darauf hat? Ein ganzes Jahr lang hat er die Dinge betreut und hat gearbeitet, und nun soll der Preis für seine Arbeit einem Ungefähr, einem Zufall unterliegen? Weil der Kurszettel der Börse notiert: Weizen . . . Roggen . . . Kartoffeln . . . je Doppelzentner, deshalb sollen diese Preise für ihn zum Schicksal werden? Denn Löhne, Abgaben, Steuern, Versicherungen, Instandhaltung von Haus und Hof und Gerät, Anschaffung von Geräten, Düngemitteln, Kraftfutter und nicht zuletzt Kleidung und Schuhwerk, Lebenshaltung und Sterbeversicherung — das alles geht weiter und bleibt im großen und ganzen auf derselben Höhe der Ausgabe; die Einnahme aber schwankt. Nur daß diese Schwankungen sich nicht als irgend eine höhere Naturordnung erweisen, sondern als menschliche Einrichtungen, die aus geheimnisvollen Hintergründen heraus Gestalt annehmen und sich — anscheinend — jeder Beeinflussung entziehen. Ja, ihr Anderen — sagt der Bauer — ihr Gehalt- und Rentenempfänger: ihr habt euer Fixum, nämlich das ein für allemal Festgesetzte, und habt es obendrein mit kalendrischer Pünktlichkeit an jedem Monatsersten; und wenn ihr, das ist eure ganze Kunst und eure Verantwortung! — wenn ihr's

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

nur richtig einteilt, was ihr habt, und nicht über die Stränge schlägt — seht, dann könnt ihr aus- und durchkommen. Euch kommt diese staatliche „Einrichtung“ zugute; wir gönnen es euch; buchstäblich: ihr adert nicht, ihr säet nicht, und doch könnt ihr ernten, letzten Endes die Früchte unserer Arbeit; denn der Staat nimmt es uns als Steuer und gibt es euch wieder als Gehalt; — wir aber sind dem Wind und Wetter dieser steigenden und fallenden Preise ausgesetzt: an ihnen hängt unser Schicksal. Das aber ist nicht höhere Ordnung sondern ist Unordnung und Ungerechtigkeit. Sind wir Bauern dafür verantwortlich, daß Kan- da uns mit Getreide, Argentinien und Australien mit Fleisch überschwemmen und unsere Preise unterbieten, die Rentabilität der deutschen Bauernwirtschaft zerstören? ist das unsere Schuld? Und will uns bei solcher Sachlage der Pfarrer eine fromme Predigt halten? daß wir nicht sorgen sollen? Nein, hier sind Einrichtungen, die aus menschlichen Zuständen hervorgingen und darum auch menschlichem Zugriff unterliegen: hier kann geändert und kann gebessert werden in dem Sinn, daß diese „Einrichtungen“ gerecht werden; daß Auslandslieferungen nicht Inlandpreise gestalten und damit Schicksal von Volksgenossen werden.

So sieht's der Bauer an. Mit dem Herrn Pfarrer darüber zu sprechen, hat „keinen Zweck“. Er versteht's nicht, er ist unparteiligt, steht jenseits vom Gut und Böse der Landwirtschaft, wird vom Staat oder von der Landeskirche ausgehalten und bringt uns zwar freundliche Vorstellungen von Gott-Vater, Gott-Zohn und Gott-Heiligem Geist, tauft und konfirmiert, traut und beerdigt, was unentbehrlich ist, — aber Wirtschaftssorgen sind keine Pfarrersorgen.

Darum verhehlt der Bauer dem Pfarrer nun auch, wie er sich Sorgen gegenüber verhält. Der Hof soll die Familie tragen. Er kann es nicht mehr, die Preise sind zu schlecht. Ja keine überflüssigen Mäuler! Wo früher 4, 6, 8 Kinder herumsprangen, da sind jetzt höchstens zwei oder gar nur eins, das ängstlich behütet wird. Den Großstädten haben wir die sinkende Geburt ziffer als Sittenlosigkeit vorgeworfen; Passalle selbst sagte seinen Arbeitern, diese Enthaltung sei im Grunde genommen „Schweinerei“. Und nun greift dies System aufs Land über und bringt den Bevölkerungszuwachs zum Stillstand? Ist das nicht auch „Unsittlichkeit?“ Der Pfarrer sich's; soll er predigen, soll er seelsorgerlich in die Häuser gehn und unter 4 Augen einmal ein ernstes Wort reden? Er weiß, daß das seines Amtes ist und er tut manch schweren Gang. Und der Bauer und die Bäuerin hören ihm wohl zu und sagen wohl jaja und sagen auch sonst etliches, um ihre Unschuld darzutun, von Gottes unerforschlichen Wegen und wie man es dem Herrn überlassen müsse, ob er das Haus

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

segnen wolle oder nicht . . . . .; aber sie wissen's, wie sie von der Bannnis der Verhältnisse gepackt werden, und daß es um den Hof und um ein tragfähiges Erbe für einen Nachkommen geht; und bleiben bei ihrer „Unsitlichkeit“.

Sie wehren sich auch gegen den Verfall. Sie ergreifen Maßnahmen, die sie vor ihrem landwirtschaftlichen Gewissen eigentlich nicht verantworten können. Sie düngen z. B. ihre Felder, wenn sie nahe bei der Großstadt leben, so intensiv mit den Fäkalien der Stadt, daß dem äußeren Anschein nach Refordernten erzielt werden. Aber sie selbst essen diese Kartoffeln, dieses Gemüse nicht, weil „es noch aus dem Topfe riecht“, weil es ungesund ist und mit seinen schlechten Säften auch den Menschen weniger widerstandsfähig gegen Krankheiten macht. Oder mästen mit Kraftfutter ihre Schweine, daß es 6 bis 8 Zentner Lebendgewicht gibt durch reichlichen Fettansatz, das Fleisch aber minderwertig bleibt. Dies und anderes tun sie, aus Habgier? aus Leichtfertigkeit? Nein, es ist der Geldzwang, der über ihnen steht: als Steuer, als Hypothekenzins, als Pacht, als Lohn, als soziale Abgabe, als Unkosten zur Erhaltung des Hauses, als unvermeidliche Arztrechnung — es fehlt ja an allen Ecken und Enden und es muß beschafft werden! Sonst kommt der Staat „im Namen des Volkes“, zu dessen Ernährung sie, der Nährstand, berufen sind, und pfändet, zwangsvollstreckt; oder der Lieferant klagt oder die Bank, und Klagen kosten wiederum Geld; dem allen muß vorgebeugt werden. Und das kann nur durch Maßnahmen geschehen, die über eine gesunde Wirtschaft, die gesunde Lebensmittel liefert, hinausgehen: der Kampf mit dem Schicksal um den angestammten Hof und um die Familie muß durchgeführt werden. Oder haben wir schon vergessen, daß es noch gar nicht so lange her ist, daß Bauern in Schleswig-Holstein sich gegen Zwangsversteigerungen zusammenschlossen, den Beamten Widerstand leisteten und es als Ehrensache erklärten, daß niemand von ihnen ein Gebot abgab! Selbsthilfe von Volksgenossen gegen den Staat des eignen Volkes . . . . .!

Man kann diese Linie weiter verfolgen, die Zustände deutlich ausmalen, könnte von Milchpantischerei reden, von Butterstreckung usw., und möchte nun den Pfarrer fragen, „was er zu tun gedenkt?“ Ich sehe davon ab, die Fälle und die Maßnahmen in Schutz zu nehmen, die offensichtlich auf Geiz, Habgier, Raffgier zurückgehen: sie sind moralisch nicht zu verteidigen, sind verwerflich und verdienen ihre Strafe. Aber hier handelt es sich um einen Kampf, in dem ein höheres sittliches Recht, nämlich das am Boden und an der Ueberlieferung der Werte schaffenden Arbeitsstätte, mit Mitteln verteidigt wird, die, im Einzelnen verwerflich, insgesamt aber doch einem höheren Zweck dienen.

Ist es möglich, innerhalb der Gemeinde hiergegen anzugehen?

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



die ganze Sphäre zum Gegenstand seelsorgerlicher Behandlung zu machen? Nach Lage der Dinge erscheint es untunlich. Denn da es sich um die Symptome eines tieferliegenden Krankheitsprozesses handelt, so bedeutet deren Behandlung einen Widerspruch in sich. Gegenstand der Behandlung müssen die Grundursachen sein und die treibenden Kräfte, sofern man sie sollte fassen können. Aber wen soll man da fassen? Landwirte in Uebersee, Reeder, Händler, Zollbeamte, Gesetzesmacher? Sie alle sind nur Glieder in einer Kette: keins ist für sich allein „schuldig“. Schuldig wären zuletzt nur die Gesetzesmacher, die die Auslandsware nach Deutschland hereinlassen und dadurch mittelbar das Elend der einheimischen Erzeuger verursachen. Aber auch sie handeln letzten Endes aus Ueberzeugung, nämlich in der Meinung, diese Auslandswaren trügen zur Verbilligung der Lebenshaltung deutscher Volksgenossen bei — es sei ein gutes Werk, diesen „Freihandel“ zu fördern.

Kann also ein Pfarrer hier als Seelsorger auch nur eingreifen wollen, wenn er weiß, daß eigentlich keimhaft unmittelbar böser Wille am Werk ist, sondern daß alles eine notwendige Folge bestehender Zustände ist, gegen die kein Pfarrer allein ankommen kann. Irgendetwas — das sieht er wohl — irgendetwas stimmt nicht. Aber was soll er tun, solange er sich nur als Pfarrer fühlt?

Seelsorgerlich kann er nichts tun. Aber er kann feststellen, was ist. Er kann feststellen, daß das Bauerntum seiner Gemeinde krankt; daß die Ursache dieser Krankheit Wirtschaftsnot ist und daß diese Not sich in moralischen Verstößen äußert, die zwar erklärbar sind, aber unter anderen, unter gesunden Verhältnissen zu mindestens moralischer Verurteilung führen müßten.

So erscheint der Pfarrer denn als Beobachter in einem allgemeinen Sinn, als eine Art Bauern- und dorfwirtschaftlicher Gesundheitswächter. Er sieht und übersieht die Auswirkung wirtschaftlicher Zustände in's moralische und seelische hinein; er sieht, daß die bäuerlichen wirtschaftlichen Abwehrmaßnahmen ausgelöst werden von Vorgängen und Zuständen, die sich weit draußen abspielen, in der sogenannten Weltwirtschaft, an der doch gewiß in seiner Gemeinde niemand schuldig ist, so daß, was anfangs sich wie „Schuld“ ausnahm, daß das doch nur die Reaktion eines kleineren Wirtschaftskörpers ist, der sich dagegen wehrt, in die allgemeine Erkrankung mit hinein gerissen zu werden. Ja, hat denn der Bauer im Grunde genommen nicht recht, daß er durch seine Maßnahmen Heimat und Volk erhalten hilft, statt daß er sie wehrlos preis gibt? Wir, ein heimatshütendes Zeitalter, ein Zeitalter des Schutzzollens, wird es ihm nicht gerade das zum Verdienst anrechnen, was vorher verurteilt wurde? Hier, gerade hier, ist des Pfarrers Stellung gegeben. Wirtschaftlich ist er unbeteiligt, d. h.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

privatwirtschaftlich nicht interessiert, denn er hängt nicht an den Schwankungen weder der Welt- noch der bäuerlichen Einzelwirtschaft, sondern ist durch sein Gehalt garantiert. Es kommt ihm jetzt zugute, daß er nicht als „Agrarier“, als Landbändler oder dergl. auftritt, und daß er in solcher Rolle überhaupt nicht gesehen werden kann; sondern daß er wirtschaftlich unvoreingenommen der Mittler ist, aber ganz und gar eingenommen für den moralischen und seelischen Gesundheitszustand seiner Gemeinde. Das ist nun seine Aufgabe der Politik gegenüber: daß er als Seelenarzt festzustellen hat, ob das herrschende Wirtschaftsklima denen, die ihm anvertraut sind, zuträglich ist oder nicht. Er kann und darf nicht vom Materiellen ausgehen; er ist kein Vorkämpfer bäuerlichen Reichtums oder wirtschaftlicher Rentabilität, sondern er ist Seelsorger, der die Not der See'e im Materiellen begründet sieht und nun, der Politik gegenüber, darauf dringt, daß das Ungefunde in der Wirtschaft abgestellt wird. Oder man kann auch sagen er ist der Vertrauensmann der Politik in den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen; er ist der völkische Funktionär, dessen Aufgabe es ist, die Krankheit allenthalben zu bekämpfen, die „Ngt an die Wurzel zu legen.“ Denn wie Christus die 5000 erst speiste, ehe er zu ihnen sprach; wie er erst für körperliches und geistiges Gleichgewicht sorgte, ehe er die Seele in Behandlung nahm, so soll auch dem Pfarrer vor Augen stehn, daß ein wirtschaftlich mißhandeltes, in der niederen Sorge erstickendes Volkstum kein Ohr für die höheren Sorgen haben kann, sondern erst und vielmehr geneigt ist, an der göttlichen Gerechtigkeit zu zweifeln“, die so ehe himmelschreiende Zustände zuläßt und dem Landmann, der „im Schweiß seines Antlitzes sein Brot essen soll“, zumutet, daß er Steine für Brot nimmt. Soll ihm nun immer gepredigt werden, das wäre göttlicher Ratschluß, was aus Interessengegenseitigen der Menschen geboren wird; daß Wirtschaft kriege von Gott seien, während sie doch vielmehr aus der Sphäre des Mammonismus stammen. Man mag ruhig die individuelle seelische Leistung des Einzelnen, seine Widerstandskraft, seine Treue, seinen Opfermut stärken und ihm zureden, seinen schweren Weg zu gehen, und mag dasselbe auch der Gemeinde predigen, um sie in der Zeit der Not aufzurichten, aber soll beileibe nicht gedanken'os so tun, als ob man die Dinge aus Gott rechtfertigen könnte, die des Teufels sind; und „fromme Sprüche“ sagen, wo ein ungehemmter Zorn am Plage ist. Um der Gesundheit der Seele willen verlangen wir gesunde Einrichtungen, verlangen gesunde Volkswirtschaft, gesunde Preise, gesunde Häuser, gesundes Vieh und vor allem: gesunde Menschen. Klingt es auch etwas philiströs, so singt es der Bauer doch gern „Gesunden Leib gib mir, und daß

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

in solchem Leib ein unbefleckte Seel und rein Gewissen bleib" — denn das ist Inhalt seines Leben<sup>s</sup>.

Wie ganz anders spannt sich nun die Woche zwischen die Sonntage. Der Pfarrer kann nicht mehr müde werden zu beobachten und zu sehen, sich zu unterrichten und zu lernen. Es ist kein akademisches, d. h. weltfernes Interesse mehr, mit dem er nun in das Wirtschaftsleben hinein sieht, sondern der innere Anteil des Seelen-, des Hausarztes, der die Krankheit zu ermitteln sucht. Er ist mitten darin und ist es am meisten, wenn er selbst Hand angelegt.

In der Tat: er soll sich nicht für zu gut halten, an der bäuerlichen Arbeit teilzunehmen. Er soll hinterm Pflug gehn, er soll säen und soll Sense und Sichel handhaben lernen — wird ihm nicht eine ganz neue Welt aufgehn, wenn er erst merkt, welche geistige Welt in diesen handwerklichen Dingen verborgen liegt! Er meint, Holz hacken, das ist doch eine einfache Sache! Aber wenn nun der Wiesenbauer oder der Oberleitner vorbei kommt und sieht, wie Hochehrwürden sich müht und bald erledigt ist, weil er die Handgriffe, die Technik nicht weiß und in ungeschickter Handhabung unnötige Kräfte verausgibt, dann tritt er wohl herzu; denn nun gewinnt er plötzlich Vertrauen zum Pfarrer und sagt ihm: so und so und bringt ihm ein paar Handgriffe bei, daß der Pfarrer plötzlich verwundert aufhorcht und etwas von der Seele des Instrumentes ahnt und von der geistigen Disziplin, die dazu gehört, mit den Dingen richtig umzugehn! Und so bei der Sense, bei der Sichel, bei der Säge, bei Pflug und Egge. Und dann die Frage, wann und zu welcher Zeit, damit Natur und Arbeit wie ein Uhrwerk ineinander greifen; und er sieht, wie eine stille Dekonomie der Kräfte ununterbrochen Statt hat, und wenn er nicht ganz der Vorstellung verfallen ist, daß alle Weisheit und Bildung in den Büchern enthalten und daß der wichtigste Besitz des Menschen sein Bücherschrank sei — daß ihm dann aufgeht, wie hier eine ganz besondere eigentümliche Arbeitsbildung vorhanden ist, die aus dem bewußten und beseelten Umgang mit den Dingen der Arbeit sich erhebt; an der Mühe und Schweiß, Nachdenken und Gestalten als seelische Hingabe beteiligt sind, und die von Geschlecht zu Geschlecht als „Errungenschaft“, als „Erbmasse“ weiter gegeben wird. Es ist der bäuerliche Erfahrungsschatz, der sich ihm hier erschließt.

Er verlernt es, auf die herunter zu sehn, die der erste, der Urstand im Lande sind. Die Stadt versinkt an seinem Horizont. Er wird fortan lieber auf dem Lande bleiben, weil er erfahren hat, daß solch ein Verhältnis, das aus der tiefsten Teilnahme und gegenseitigen Verbundenheit hervorgeht, nur in Jahren gewonnen werden und um der Gemeinde willen nicht leichtfertig

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

wieder aufs Spiel gesetzt werden darf. Gemeinde und Pfarrer gehören zusammen, möglichst auf Lebenszeit: die Gemeinde ist nicht eine Durchgangsstation zu neuen besseren Stellen oder gar in die Stadt hinüber, sondern der einmal gegebene Lebensraum einer inneren Berufsehe, die ohne Not nicht aufgegeben werden soll. Denn der Pfarrer, der so die Lebens- und Arbeitsgemeinschaft erfahren hat und der den besonderen Vorzug genießt, daß er, gestützt auf die Steuerkraft dieser Leute, gehaltreicher durch's Leben geht — er ist das bewußte seelische Schutzorgan dieser Gemeinschaft, der Bürge ihrer leiblichen und seelischen Gesundheit. Deshalb ist denn aber auch das Studium der Theologie eine allzu einseitige Grundlage dieses Berufes. Es wirkt sich nur allzu leicht doch immer wieder dahin aus, daß der Wert der Glaubensmeinungen überschätzt und daß Menschen daran gemessen werden, wie sie zu solchen Lehrmeinungen stehn. Das ist dann wieder die Wurzel zu geistiger Ueberhebung, Hochmut, Standesdünkel, und am allerwenigsten die Grundlage, den Bauern nahe zu kommen. Als ob diese nicht ebenso gut wüßten, wer sie sind! Mag die Gemeinde den Pfarrer da ruhig in die Schule nehmen, wie das z. B. Schröber im „Schulzen von Wolfshagen“ so schön zu schildern weiß, damit er in das gemeinsame Menschliche erst einmal hineinwache. Er begreift dann wohl, daß er erst jetzt recht auf die Hochschule gekommen ist.

Darum ist hier nun aber auch nicht auszusprechen, was denn der Pfarrer neben seiner Theologie noch studieren soll: Er soll es vielmehr erleben, was wichtig ist und soll sich von da aus dann die Hilfsmittel heran holen, die ihn fördern können. Auf einiges aber sei aufmerksam gemacht.

Es war vorhin der Vergleich mit dem Hausarzt gemacht worden. Ich meine damit den Arzt, wie ihn die frühere Zeit gekannt hat: den Mann, der mit den Familien, die ihm anvertraut waren, durch's Leben ging; er wußte über Erbmasse und Erbanlage Bescheid und kannte die Konstitution jedes Einzelnen. Er wußte also auch etwas von der Widerstandskraft, die Leib und Seele aufbringen, wenn es auf Leben und Tod ging, weil er im Einzelnen die ganze Familie vor sich hatte von den Großeltern bis zu den Enkeln hinab. Er wurde Freund des Hauses mit der ganzen inneren Teilnahme, wenn einer seiner Pflegebefohlenen in Krankheit fiel. Jetzt ist er meist vom Kassenarzt abgelöst, der in der Sprechstunde Fall um Fall erledigen muß, damit viele dran kommen und er selbst ein dürftiges Honorar verdient. Auch in dem, was er verschreiben kann, sind ihm Grenzen gesetzt, da sein eigentlicher Auftraggeber nicht der Kranke, sondern die Kasse ist, die an der Behandlung knausert, um am Gelde zu sparen — so

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

wenigstens hatte es sich in den letzten Jahren herausgebildet, jetzt wird es wohl besser werden . . . !

Diese Vertrauensstellung aber ist's, die dem Pfarrer für sein ganzes Dorf zukommt: daß er den Ueberblick über ganze Geschlechterfolgen hat und ihren „Wandel“, ihre Freuden und Sorgen, ihren Aufstieg und Niedergang, ihre mancherlei Erbmasse und wie sie sich in dem Einzelnen auswirkt. Auch er hat nicht den Einzelnen vor sich, sondern das Haus, die Familie. Er weiß von Arbeit und Gottvertrauen, und weiß von Trunk und Verschwendung. Er kennt die Ehen und kennt die Kinder, er weiß sozusagen alles, weiß vielleicht, weil er ein Studierter ist, in manchen Dingen mehr als die Leute von sich selber wissen. Und weiß es zum Guten, d. h. um zu helfen und zu fördern, und nicht zum Bösen, will sagen, um des Klatsches willen. So kennt er denn auch alle Dorfgeschichten, die die Hintergründe und Erklärungen für so manches Ereignis abgeben. Sein Feld ist die Menschheit, das Menschliche und Unzumenschliche in dem fest umrissenen Rahmen seiner Gemeinde; und seine Aufgabe, auf diesem Feld Gottes Samen auszustreuen und für die himmlischen Scheunen zu arbeiten. Aber wie kann das mit Erfolg geschehn, wenn er sein Dorf nur als einen Durchgang betrachtet; wenn er zwar tut, was seines Amtes ist und seine „Pflicht erfüllt“; wenn er dabei aber zugleich nach der nächsten besseren Stelle schießt, und mit denen nicht zusammenwächst, die ihm anvertraut sind. Er gehört zeitlebens auf den einen Posten, um der fleischgewordenen Ueberlieferung willen. Die Eintönigkeit der Predigt für die Gemeinde ist das geringere Uebel; sie läßt sich auch durch Gastpredigten der benachbarten Pfarrer untereinander wesentlich mildern. Das Schlimmste wäre, wenn ein Miteinander-warm-werden, ein Sineinander-aufgehn von Pfarrer und Gemeinde überhaupt ausbliebe. Und wenn der Pfarrer zuletzt glauben muß, daß es an ihm liegt, so soll er sich des Amtes entschlagen. Denn das Pfarrersein ist nicht ein Beruf um des Gehaltes und um einer Versorgung willen, sondern um der Menschen willen, die er seelisch betreuen soll. Tut er das recht, so ist das im Sinn der Materialisten eine „Mehrleistung“, die durch kein Geld aufzuwiegen ist; er aber weiß, daß er auch mit der größten Mehrleistung hinter der größeren Aufgabe zurückbleibt.

Tragt sich, ob er Hilfsmittel hat, die ihn in seinem Bemühen fördern können? Sie sind durch die bisherige Ueberlieferung gegeben und brauchen nur ausgebaut zu werden.

Es ist immer seines Amtes gewesen, die Eintragungen ins Kirchenbuch zu machen. Sie beschränken sich schon seit langer Zeit auf die nüchternen Daten: geboren, getraut, gestorben . . . . Selbst Leichensteine sind zuweilen beredter, da sie doch ein Wort,

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

das zu dem Hingeshiedenen paßt, da sie Dankbarkeit und Wiedersehnshoffnung atmen. Und früher ist es ja auch anders gewesen, als man Chronistenpflichten mit der Eintragung verband und mit ein paar oft lapidaren Sätzen ganze Lebensläufe festhielt. — Nach diesen Eintragungen aber wird heute immer mehr gefragt. Der Familiensinn wächst, die Freude am „Stammbaum“ nimmt zu und es weiß mancher ein Lied davon zu singen, welches Suchen und welche Schreibearbeit da einem Pfarrer zugemutet wird, damit er Auskunft gebe.

Was haben aber diese Stammbäume, was hat Genealogie für einen tieferen Sinn, für einen höheren Wert, wenn sie nicht zugleich Lehre von der Erbmasse ist! Sie soll uns von unseren Vorfahren, von denen, die uns Fleisch und Blut geliefert haben, etwas mehr erzählen: von ihrem Leben und von ihrer Arbeit und wie sie ihren Mann gestanden, ihre Frauenwürde durch's Leben getragen haben; wie Freud und Leid auf sie gewirkt hat, wes Geistes Kinder sie waren. So kommt Fleisch und Blut an das dürre Gerippe des Stammbaumes, er steht im Laub des Geschehens, er trägt die Früchte der Erinnerung ganzer Geschlechter und läßt sie den Nachgeborenen zugute kommen. Oder mit einem anderen Bild: die Genealogie zeigt die Schienenstränge, auf denen die Erbmasse sich auf uns zu bewegt und wir — die Probanden, die Prüflinge — stehn nun dort, wo alle sich mit ihrem Gift und Gaben vereinigen, mit dem Guten und dem Bösen. Am Guten werden wir gemessen — sind wir derer würdig, die als Väter und Vorväter an uns gewirkt und geschafft haben? Ihr Beispiel erzieht und zieht hinauf. Wir danken Gott für das Blut, das von ihnen in uns fließt. Und das Böse? Sieh da, da stehst du ja selbst im vollen Saft deiner lebendigen Gegenwart, klagst aber, daß dir Krankheitsanlagen, Nerven, Durst, allerhand Triebleben überkommen sei und gibst deinen Vätern Schuld für das, was dir Last und schlechte Gewohnheit ist, die „an allem Schuld sind“.

Aber eben da hilft grade die Erkenntnis von der Erbmasse: ist sie einmal hinein gekommen, so kann sie auch wieder hinausgeworfen werden. Nichte, lieber Freund, deinen Lebenswandel nur so ein, daß er das Unheil nicht mehrt, sondern mindert; daß du den unangenehmen Anlagen nicht Nahrung gibst, sondern ihnen Nahrung entziehst, sie brach legst und zum Ausscheiden bringst. Denn sieh, du bist ein Filter, hineingestellt zwischen Vergangenheit und Zukunft. Die Zukunft aber ist greifbar in deinen Kindern. Was dich noch quält, was sie aber nicht erben sollen, das gib ihnen nicht weiter. Destilliere! Scheide aus! Und wenn du in gesundem Lebenswandel dich dann fortpflanzest, dann hast du auch die Nießsche-Forderung erfüllt: Pflanzt euch hinauf! Wir sind nicht nur Enkel,

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

wir sind auch Ahnen. Und das ist das Wichtigere, denn darin liegt die Verantwortung!

Daraus aber folgt zweierlei: Das eine, daß unsere Kirchenbücher wieder mehr Erbmasse enthalten, Aufzeichnungen vom Leben derer, die darin verzeichnet werden, den Kindern und Kindeskindern, der ganzen Dorfgemeinschaft als Ueberlieferung. Daß der Pfarrer wieder mehr Chronist der Einzel- und der Dorfschicksale werden muß. Er ist Tagebuchführer der Gemeinde, er hat neben dem bürgerlichen oder zivilen die Verwaltung des Seelen- und Schicksals-Standesamtes eben in Rücksicht auf die zu beobachtende Erbmasse.

Das Tagebuchführen war früher allgemeiner verbreitet. Ob es nun dilettantisch oder wissenschaftlich betrieben wird: es erzieht zur Selbstbeobachtung, sobald es gewissenhaft und ohne jede Färberei gehandhabt wird. Es ist bedauerlich, daß diese Welt der Besinnlichkeit und des Nachdenkens gegenüber der Hast, die über unser Leben gekommen ist, hat zurücktreten müssen. Wert und Bedeutung des Einzelereignisses, des einzelnen Wortes würden wieder mehr hervortreten, wenn man sie öfter im Spiegel der Darstellung überprüfen könnte; man würde gewissenhafter werden.

Daher wird das Dorftagebuch, die Seelsorger-Chronik, geradezu Anlaß geben, die Beobachtung genauer, wissenschaftlicher zu treiben als Beiträge zur Menschen- und Volkskunde.

Das andere aber folgt unmittelbar darnach und ist mit dieser Beobachtung organisch verbunden: die richtige Beobachtung und ihre Ausdeutung. Im Zeitalter der Spezialstudien ist ja niemand, der alle Gebiete so beherrscht, daß er glauben dürfte, umfassende einwandfreie Aufzeichnungen machen zu können. Er bedarf der Helfer. Als solche sind gegeben: Arzt und Lehrer. Der Arzt neuerer Schule, biologisch und rassistisch geschult, muß dem Pfarrer zur Seite stehen; der Pfarrer hat sich bei ihm Rat zu holen. Der Lehrer hat in den Kindern die Fleisch und Blut gewordene Erbmasse vor sich, er sieht die Folgen und findet für geistige Verfassung die Erklärung. Alle drei sind aufeinander angewiesen. Sie bilden die seelsorgerlich verantwortliche, pädagogisch-politische Arbeitsgemeinschaft. In ihrer Verantwortung sind sie aneinander gebunden, mag der eine der Kraft der Seele, der andere dem Schwergewicht des Leibes auch mehr Gewicht beilegen — sie können und dürfen das fortan nicht mehr als Gegensätze auffassen, die einander ausschließen und auch die Menschen als Gegner gegeneinander angefeht haben, die sogar hintenherum einer dem anderen Abbruch taten und zu Parteilbildung Anlaß gaben. Ihre Verbundenheit liegt im gemeinsamen Ziel: **g e s u n d e s V o l k z u b i l d e n .**

Von welcher Bedeutung diese Gemeinschaftsarbeit werden wird — ein Gegenbeispiel mag es erläutern. Die medizinische Literatur

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

bewahrt folgenden Nachweis auf: Es war eine Frau, die an Trunksucht litt. Von ihr sind 834 Nachkommen nachgewiesen. Davon 181 Diener, 142 Bettler, 76 Schwerverbrecher und 7 Mörder; 40 kamen in Irrenanstalten. Welcher Pfarrer, welcher Arzt oder welcher Lehrer würde nicht erschrecken, wenn man ihm nachwies, daß jene eine Trunksüchtige aus seinem Dorf stamme und vielleicht nur durch Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit so tief gesunken war, daß solche Erbmasse hat weitergleiten können. Oder soll der Staat eines Tages kommen und dem Dorf die Rechnung präsentieren und sagen: Seht, all das Elend, das aus dieser einen Quelle geflossen ist, es hat uns rund 5 Millionen Mark gekostet, und die wiederum muß die Allgemeinheit tragen: Ihr seid schuldig! Und dieser Teil der Schuld: wahrlich, er ist nur der kleinere!

Mit anderen Worten: alle Mittel im Kampf um gesundes Volkstum sind organisch miteinander verbunden, da jedes einzelne, das versagt, von ausschlaggebender Bedeutung sein kann für die zukünftige Gestaltung der Dinge. Alle Verantwortlichen gehören zusammen: die sechs Tage der Woche sind eher zu wenig als zu viel, dieses Arbeitspensum zu bewältigen. Alle miteinander sind gleichermaßen darauf abgestellt, an jenen gesunden Einrichtungen zu arbeiten, von denen wir oben gesprochen haben.

Die Grundlage für diese Arbeit aber ist das gegenseitige Vertrauen. Das genießt aber der am meisten, der sich der bäuerlichen Welt nicht fern hält, sondern dabei und mitten darin ist. Kann einer gar selbst mit zupacken — sei es beim Ernten, sei es beim Kalben — er ist wahrhaftig ein angesehenener Mann, weil er seinen Mann steht. Wer aber in anderer Weise dabei sein kann, sich den Volksfesten nicht versagt, die Lieder mit singt, den Volksbrauch achtet und ehrt, auch wenn er mal in derben Formen auftritt — der könnte wohl sein blaues Wunder erleben an dem, was sich ihm dann offenbart. Vielleicht bemerkt er, daß eine keusche bäuerliche Frömmigkeit da vorhanden ist, die dem Land gehört, dem Städter aber verborgen bleibt; die auch mit der Kirche unmittelbar nichts zu tun hat, sondern weit in graues Altertum zurückgeht, da sie auf Naturverbundenheit beruht, auf den Einrichtungen höherer Ordnung, den „ewigen, ehernen, großen Gesetzen, nach denen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden.“ Da gab es auch noch keinen Pfarrerstand, da war der Vater des Hauses Priester, die Achse der Familie, der, der die Verantwortung vor Gott und Menschen trug. War das nicht eine große Zeit, da jedes Haus Gottes Haus war — und ist es nicht das Größte, daß wir diesen Zustand wieder erreichen? Bis dahin aber bleibt eins: Vorbild zu sein, damit wir wieder ganz und gar und in allen Kreisen und Schichten das werden, was wir einst waren:

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



ein frommes Volk. Diese Frömmigkeit zu fördern in werktäglichem Handeln — das ist des Pfarrers Wochen dienst.

Und so hat das Idyll, von dem wir am Anfang sprachen, einen anderen Gehalt bekommen. Es geht nicht mehr um jene friedlichen Enclaven des Reiches Gottes auf Erden, Pfarrhof- und -garten mit Haus und Kirche darin, da man die Welt überwunden hatte, indem man sich von ihr abschloß und nur sonntäglicher Weile mit Lied und Spruch, Predigt und Segen unter Glockenton und Orgelflang hervortrat. Es geht vielmehr um eine 100%ige Gemeinschaftsarbeit in allen Dingen und Angelegenheiten des Lebens, gesehen von dem Manne aus, dem die seelische Gesundheit, d. h. die Frömmigkeit seiner Nächsten als Gewissensaufgabe anvertraut ist. Es ist das Hohe Lied der Verantwortung, das ihnen zeitliche Unruhe bringt, damit sie der überzeitlichen Ruhe in Gott teilhaftig werden.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

## Schriften von Dr. Th. Scheffer

---

---

### Im Wanderschrift des Lebens.

Ein Begleitbuch für's Leben

2. Auflage . . . . . RM 3.—

---

### Der Kirchenbau in Thüringen.

Ein Wanderbuch und ein Studienführer

RM 3.75

---

### 2000 Jahre deutsche Geschichte.

Zum Gedächtnis der Magyarenschlacht

933—1933

2. Auflage . . . . . RM 2.50

---

### Potsdam.

3. Auflage . . . . . RM 1.20

---

### Heimat und Arbeit.

Monatschrift für pädagogische Politik

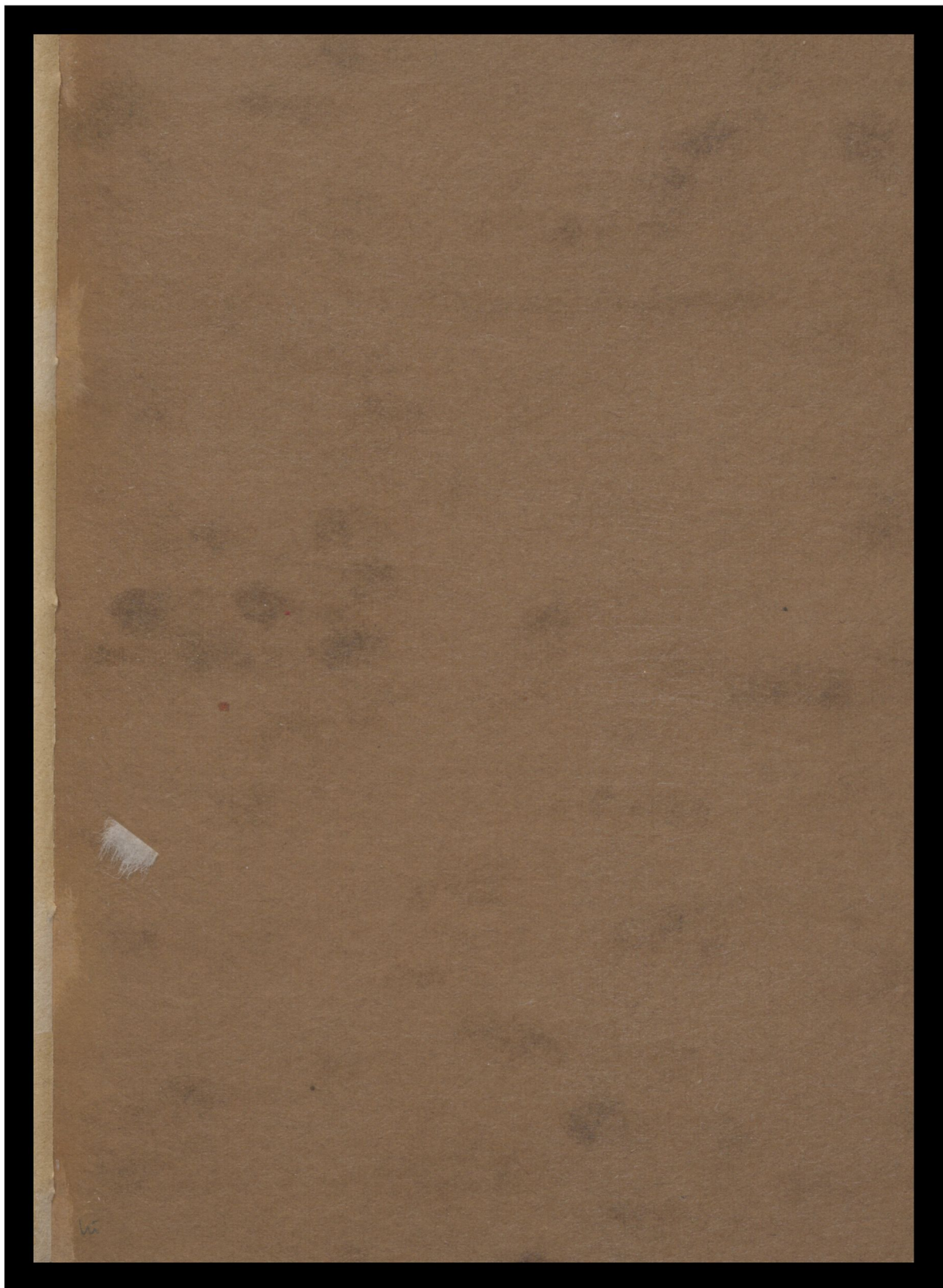
Wierteljährlich . . . . . RM 2.—

---

Zu beziehen vom

**Verlag Deutsche Kanzlei Bad Berka.**

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***



*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***